

Das bekommen wir hin!

Reparieren ist das neue Kaufen: Es ist einfach ein grandioses Gefühl, wenn man mit minimalem Materialeinsatz und ein paar geschickten Handgriffen eine Sache wieder gangbar bekommt, statt ganze Baugruppen oder Geräte wegzuwerfen, bei denen man den Verdacht nicht loswird: Die sind doch noch gut!

VON SEBASTIAN STEGER

Es dauerte ein paar Minuten, eh ich verstand, warum mich die überholenden Verkehrsteilnehmer kritisch musterten oder wild gestikulierten. Dann sah ich die Bescherung im Rückspiegel: Mein Heckscheibenwischer flatterte fröhlich im Fahrtwind. Mich selbst stimmte das allerdings eher nervös, weswegen ich anhielt, um das Problem zu analysieren: Im Wischer-Gelenk hatte sich offenbar über die Jahre ein kleiner Plastik-Bolzen gelöst, der der Konstruktion Stabilität verliehen hatte. Dies tat er nun nicht mehr, denn das Mini-Bauteil lag irgendwo auf der A 72.

Zu Hause angekommen, half aber ein Griff in den Werkzeugkasten: Es war ein nervenaufreibendes Gefrickel, bis ich den fehlenden Bolzen durch eine kurze Schraube ersetzt und die Feder des Wischers unter einigem Kraftaufwand wieder straff in ihrer Vorrichtung hatte. Doch der Aufwand hatte sich gelohnt: Eine Werkstatt hätte mit Sicherheit das gesamte Gelenk, wenn nicht sogar die komplette Wisch-Vorrichtung ausgetauscht – und mir dafür irgendeine dreistellige Summe abgeknöpft. Und da war es wieder: Dieses archaisch erhebende Gefühl, es selbst gewuppt zu haben!

Unbezahlbarer Verschleiß?

Schnell rannte ich ins Haus zu meiner Freundin und trommelte mir auf die Brust: Uga Uga, Weibchen! Ich habe es GEBAUT! Und auch, wenn meine bessere Hälfte meine Leistung nur mit einem leisen „Schön!“ honorierte: Ja, ich bin überzeugter Reparierer. Nun ja, jedenfalls hin und wieder. In den meisten Fällen bin ich eher nur ein überzeugter Reparieren-Lasser. Denn sehr oft fehlt mir das nötige Know-How – was ich aber glücklicherweise mit nützlichen Kontakten aufzufüllen weiß: Für gröbere KFZ-Fälle habe ich meinen Auto-Kumpel, der für den Bremsscheibenwechsel in der Hobby-Werkstatt Hand anlegt. (Bei einem alten Opel ist das glücklicherweise noch ohne abgeschlossene



Auch wenn es Dings & Kloppen, äh & M nicht gerne lesen: Ja, Knöpfe lassen sich wieder annähen!

FOTO: ALIMIDLINET

nes Ingenieursstudium möglich.) Für Elektro-Angelegenheiten habe ich meinen Vater, der jeden Kabelbruch stets zuverlässig zu finden, zu löten und zu isolieren weiß und ohne den ich einen schier unbezahlbaren Kopfhörer-Verschleiß wegen exzessiven Musikgenusses beim Fahrradfahren hätte. Und damit der Besuch bei der Schwiegermama auch eine erfreuliche Seite hat: Die Jeans mit dem Loch in der Tasche kriegt die Gute in gerade mal zehn Minuten wieder hin.

Und dann gibt es auch Schuster und Handy-Werkstätten, die mein Gefühl gern zubarer Münze machen dürfen. Denn das Reparieren liegt voll im Trend; in unserer Wegwerfgesellschaft zeichnet sich ein Umdenken ab – Reparieren ist das neue Kaufen! Und zwar ganz bestimmt nicht, weil die Menschen

zeitparender. Aber blendet man den trügerischen Schein aller Konsumromantik und den ultrakurzen Glücks-Kick des Neuerwerbs einmal aus, ist dieser doch eine ziemlich dumpfe, uninspirierte und einsame Angelegenheit. Ein Rundruf per Telefon oder Facebook kann da schon viel erquickender sein: Wer hat einen Wetzstein für die Klinge meines Brotschneiders? Kann mir jemand mit einer Idee weiterhelfen, wie ich den abgebrochenen Wasserhahn wieder angebracht bekomme? Schon sinniert, tüfelt, bastelt man gemeinsam – und oft sind es wirklich nur herausgefallene Schrauben, abgebrochene Plastiknippel, geknickte Drähte, die sich mit etwas Grips und Geschick flicken lassen.

Mit Grips und Geschick

Auf also zur freudig wartenden Kasse mit dem tiefen Schlund, Geld hin, Produkt her: Sicher ist der schnelle Gang in den Laden einfacher und

„Schade drum“-Mentalität noch ein tief verpflanztes Relikt aus jener Zeit, als die Materialien noch knapper waren und man sich eben zu helfen wissen musste. Etwa, indem man verrostete Rohre kurzerhand mit Dachpappe und Manschetten flichte, statt sie auszutauschen. Da ist die heutige, stetige Verfügbarkeit von Konsumgütern aller Art natürlich ein feines Auszutauschen. Aber: Einem ökologischen, nachhaltigen und zwangsweise auch ressourcenschonenden Ideal folgt dieses System leider nicht – eher im Gegenteil. Drum kann die omniprésente Aufforderung aus Politik und Wirtschaft zum Kaufen meinetwegen noch so subtil und eindringlich in den Kopf dringen: Es ist mir jedes Mal ein inneres Blumenpflücken, ihr mittels einer Reparatur ein Schnippchen geschlagen zu haben.

Zugegeben: Für mich als Achtziger-Jahre-Kind der DDR ist diese

„Kauf für die Müllhalde - Geplante Obsoleszenz“ ist ein beeindruckender Film, der ein so bekanntes wie unterschätztes Phänomen unserer Gesellschaft ans Licht zerrt: Die gesamte Industrie ist auf Neuproduktion eingestellt und verhindert mit allerlei Tricks Reparaturen. Ein neu gekauftes Produkt gibt kurz nach Ablauf der Garantiezeit den Geist auf – und schon ist man gezwungen, wieder ein neues zu kaufen, weil der Reparaturaufwand selbst dann absurd teuer ist, wenn eigentlich nur ein winziger Defekt vorliegt. Und mitunter sind an diesem sogar fest einprogrammierte „Countdowns“ und geplante Verschleißerscheinungen Schuld. Auch „Kauf für die Müllhalde - Geplante Obsoleszenz“ kann man in voller Länge bei Youtube anschauen. (sest)

STIL-FOUL

Bob der Meister

SEBASTIAN STEGER
ÜBER DIE ERWARTUNGSHALTUNG
FERNSEH-GESCHULTER KINDER

Manchmal kann Kinderfernsehen richtig wertvoll sein. Zwischen all den bonbonfarbenen Figuren gibt es da eine, die den kleinen Zuschauern eine ebenso mitreißende wie nachhaltige Grundeinstellung zum Reparieren vermittelt: Bob, der Baumeister. Mit grundoptimistischer Kraft („Können wir das schaffen? Yo, wir schaffen das!“) ist er immer zur Stelle und baut so ziemlich alles, was seine Hilfe suchenden Mitmenschen den lieben langen Tag an ihn herantragen. Eine höchst löbliche Einstellung – auch wenn sie die Erwartungshaltung der Kleinen an den Papa arg hochschraubt: Anders als in Bobhausen glückt in unserer kniffligen Echt-Welt bei weitem nicht jede Reparatur – manche Dinge sind nicht nur kaputt, sondern bleiben es auch, sei es durch die gewollte Verhinderung der Industrie (siehe so manches Elektrogerät, für das man teures Spezialwerkzeug vom Hersteller benötigt) oder schlicht, weil elementare Teile richtig futsch sind. Da steht man dann da als Vater und soll aus der hoffnungslos heruntergeleiterten Rostmühle wieder ein fabrikneues Fahrrad zusammenzaubern. Bob würde das bis zum Pausenbrot locker schaffen. Aber der ist ja auch Superheld...

Ansehnlich!

„The Story of Stuff“ Dieser Film ist Kult unter den Nachhaltigkeits-Verfechtern: In 21 Minuten und brillanter Rhetorik erklärt die Aktivistin Annie Leonard, warum unser globales System von der Rohstoffgewinnung bis zur Müllhalde nicht mehr lange funktionieren wird – und was man dagegen tun kann. Angeboten wird das Ganze passenderweise quasi rohstofffrei im Internet. Der Film ist englisch, bei Youtube aber auf Anhieb als deutsch untertitelte Version zu finden. Sehr sehenswert!

» www.storyofstuff.org

„Kauf für die Müllhalde - Geplante Obsoleszenz“ ist ein beeindruckender Film, der ein so bekanntes wie unterschätztes Phänomen unserer Gesellschaft ans Licht zerrt: Die gesamte Industrie ist auf Neuproduktion eingestellt und verhindert mit allerlei Tricks Reparaturen. Ein neu gekauftes Produkt gibt kurz nach Ablauf der Garantiezeit den Geist auf – und schon ist man gezwungen, wieder ein neues zu kaufen, weil der Reparaturaufwand selbst dann absurd teuer ist, wenn eigentlich nur ein winziger Defekt vorliegt. Und mitunter sind an diesem sogar fest einprogrammierte „Countdowns“ und geplante Verschleißerscheinungen Schuld. Auch „Kauf für die Müllhalde - Geplante Obsoleszenz“ kann man in voller Länge bei Youtube anschauen. (sest)



Auch wenn die Technik von außen kompliziert aussieht wie beim Handy: Oft sind nur Kleinigkeiten kaputt, die sich flicken lassen.

FOTO: SASCHA WAGNER

Instandsetzung als Prinzip

Europaweit bieten tausende „Repair-Cafés“ kostenlose Hilfe bei kleinen wie kniffligen Defekten. In Chemnitz gibt es das nun erstmals auch in Sachsen.

VON SEBASTIAN STEGER

Michael stehen die Schweißperlen auf der Stirn, während er beflissen an einem Laptop herum-schraubt. Das Display hat den Geist aufgegeben und die Garantie ist längst abgelaufen. Doch Michael weiß: Das muss noch längst nicht das Ende des Rechenknechts bedeuten. „Wenn wir Glück haben, ist es nur ein Kabelbruch. Das ist schnell

erledigt und kostet kaum Geld. Der schlimmere Fall wäre ein defekter Grafik-Chip. Doch selbst den kann man in vielen Fällen mit etwas Geschick austauschen.“ Michael hat schon immer gebastelt, zu Hause in seiner Hobby-Werkstatt. Deshalb kümmert er sich im „Repair-Café“ auf dem Chemnitzer Sonnenberg gern um die kleinen und großen IT-Probleme in der Nachbarschaft. Ehrenamtlich. Denn hier will niemand Geld verdienen – es geht ums Sparen, gegenseitige Hilfe und gemeinsames Lernen. Aber noch mehr zählt der Erhalt der Dinge. Aus Prinzip.

„Wegwerfen? Denkste!“ heißt der Slogan einer weltweiten Initiative, deren Konzept aus Amsterdam stammt und sich vor allem in den wohlhabenden Industriestaaten etabliert hat. Während anderswo sowieso repariert wird, wenn Not am Mann ist, geht es im reichen

Deutschland eher um die Reduzierung von Müll und den sensiblen Umgang mit Rohstoffen. Und wenn dabei ein paar Groschen mehr in der Tasche übrig bleiben: auch nicht schlecht!

In „Repair-Cafés“ gibt es fast für jeden Bereich ehrenamtliche Auskennner: den Lötkolben-Fuchs, der ein Handy bis auf die Platine auseinandernimmt, den Radl-Bauer oder die Textil-Expertin mit der mobilen Nähmaschine. Deutschlandweit gibt es bereits über 100 „Filialen“, das Chemnitzer „Repair-Café“ ist dabei das erste und bisher einzige in Sachsen. Seit Mai ist geöffnet, und es gab schon einige Erfolgsergebnisse: Gerade Probleme mit dem Drahtesel werden hier schnell gelöst, bezahlt wird nur das Material. „Letzte Woche haben wir einen Milchaufschäumer wieder flott bekommen. Keine große Sache, aber die Besit-zer

rin war total happy“, erzählt Sascha Wagner vom Betreiberverein „Stadt-halten“, der sich dem Erhalt von Bausubstanz und einem lebenswerten Stadtumfeld verschrieben hat.

Und schon steht der nächste Kandidat im Café: Er will seinen defekten Staubsauger wieder in Gang bringen lassen. „Kriegen wir bestimmt hin“, sagt Wagner. Nicht immer gelingt das Reparieren: Oft übersteigen die Kosten für Ersatzteile den Neuanschaffungspreis. So müsse immer zwischen Kosten und Nutzen abgewogen werden. Ist gar nichts mehr zu retten, kann im Partnerprojekt „Upcycling Now“ wenigstens noch altes Material neu genutzt werden: Hier treffen sich Künstler und Hobby-Handwerker, um aus alten Paletten neue Möbel zu zimmern oder aus Stoffresten schicke Unikate zu schneiden.

» www.repaircafe.org